

Historischer Brennpunkt im Abseits – Boek an der Müritz



Müritzwacholder

Betrachtungen zur Geschichte bis 1934

Wälder und Wasser – Kanäle und Mühlen

Boek liegt am südöstlichen Ufer der Müritz und verweist auf ein Stück interessanter Landesgeschichte in Mecklenburg. Die ursprüngliche Schreibweise lautet Boche oder Böke und deutet auf einen reichen Buchenbestand hin. Boek war in erster Linie ein sogenanntes Waldgut, zu dem vermutlich auch der Bereich Boeker Mühle gehörte. Im 13. Jahrhundert saßen die Ritter von Havelberg auf dem Gelände des späteren Hauptgutes, bauten Mühlen und Kanäle und nahmen somit eine wichtige Rolle in der Geschichte der Müritzwässer ein. Im Jahre 1276 mussten sie den Mirower Johanniterrittern nach langen Prozessen die einträgliche Boeker Mühle überlassen, behielten jedoch noch bis ins 14. Jahrhundert Besitz und Rechte im Dorf, außer ihnen aber auch die Familien von Retzow, Brühaver und Holstein.

Nach dem 30jährigen Krieg wurden die Besitzverhältnisse wie an vielen anderen Orten auch unübersichtlich.

Boek erhält ritterschaftliche Strukturen

Im Jahre 1842 wurde das Gut Boek durch den Dobbertiner Klosterstiftshauptmann Peter von le Fort erworben. Die Familie von Le Fort stammte ursprünglich aus Norditalien, wanderte über Genf und Russland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach Mecklenburg ein und gehörte bald zur mecklenburgischen Ritterschaft, die neben den Städten und der Kirche der mächtigste Stand in Mecklenburg war. Zur Ritterschaft zählten etwa 600 adlige und bürgerliche Familien. Die adligen Großgrundbesitzer hatten als einzige vom 30jährigen Krieg, der die Einwohnerzahl des Landes auf ein Drittel dezimierte, profitiert und das brachliegende Land in Besitz genommen. Somit entstanden überdimensionale Güter, deren Strukturen bis in die Gegenwart hinein zu erkennen sind.

Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts war der großflächige adlige Gutsbetrieb das bestimmende Element in der mecklenburgischen Landschaft. Er bestand meist aus dem Gutshaus als Mittelpunkt, den verschiedenen Wirtschaftsgebäuden, den Wohnbauten der Landarbeiter, der Kirche – meist Patronatskirchen der Gutsherrschaft- und den oft weitläufigen Parks. Literarisch-humoristische Charakterisierungen der mecklenburgischen Ritterschaft finden sich bei Fritz Reuter - so in seinem Roman "Ut mine Stromtid." Man denke nur an die Rahnstädter Wirtshausszenen aus dem Unruhejahr 1848, wo schlichte und biedere Arbeiter und Handwerker bei einem Glas Bier zusammen kommen, um sich von dem Advokaten Rein die Weltereignisse aus der Zeitung vorlesen zu lassen, auch um den Preis, dass besagter Advokat sich so manchen Spaß mit ihnen erlaubt. So macht er ihnen weis, dass die Eskimos sich plötzlich weigern, auch weiterhin die Erdachse zu drehen, da der Tran zum Schmieren wegen des schlechten Walfangs so teuer geworden sei, und das könne schlimme Folgen für die ganze Welt haben! Die Rahnstädter Bürger geraten in Angst und Panik, und einer fordert, dass die Regierung unbedingt etwas dagegen tun müsse. Doch ein anderer wendet ein, die Ritter-

schaft werde wohl dagegen sein, und dann könne man nichts tun... Bis in diese „globalen“ Bereiche hinein hatte man also die Dominanz der Ritterschaft verinnerlicht!

Die Macht des Landesherrn ging zurück. Sein Etat war von der Zustimmung der Ritterschaft abhängig, und die sagte meist nein. Der Landesgrundgesetzliche Erbvergleich - die erste mecklenburgische Verfassung aus dem Jahre 1752 - wurde auch von einem le Fort mit unterschrieben. Die le Forts besaßen zeitweilig die Güter Möllenhagen, Mahrin, Tellow, Rethwisch, Bocksee und Klockow. Der Möllenhagener Gutsherr Friedrich Gottlieb von le Fort (1762-1832) lebte zeitweilig in Neubrandenburg und ließ dort seine Söhne durch den Turnvater Jahn, den er als Hauslehrer angestellt hatte, erziehen.



St.Johanniskirche in Boek

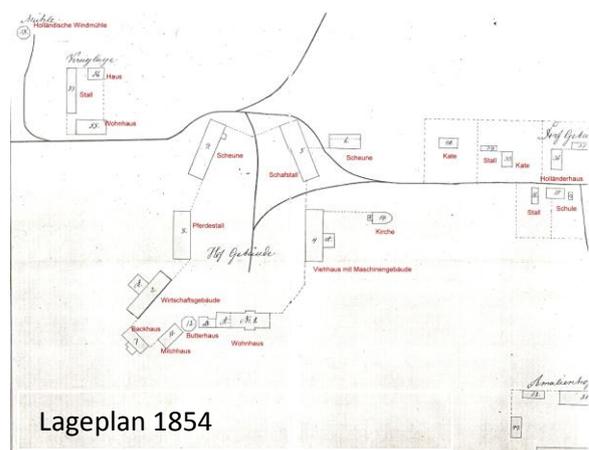
Die Boeker Gutsherrschaft betrieb zwei Glashütten (1767 und 1834-54), einen Teerofen auf Amalienhof und eine Windmühle. Die Bolter Wassermühle diente auch als Schleuse des Havelkanals und setzte ein Sägewerk in Gang. Der erste Kirchbau wurde im 30jährigen Krieg zerstört. Im Jahre 1758 wurde ein Neubau errichtet, der 1846 abbrannte. Schon im darauffolgenden Jahr erbaute man eine Kirche im neugotischen Stil. Auch das jetzige langgestreckte Gutshaus stammt aus dieser Zeit. Über das Aussehen des Vorgängerbaus ist nichts bekannt. Ein sorgfältig gezeichneter Lageplan von 1854 zeigt ein typisches, ja geradezu modellhaftes mecklenburgisches ritterschaftliches Gutsdorf mit Küsterschule, Holländerei, Butter-, Milch- und Backhaus.

Über das Aussehen des Vorgängerbaus ist nichts bekannt. Ein sorgfältig gezeichneter Lageplan von 1854 zeigt ein typisches, ja geradezu modellhaftes mecklenburgisches ritterschaftliches Gutsdorf mit Küsterschule, Holländerei, Butter-, Milch- und Backhaus.

Refugium einer Dichterin

Auf dem Gut Boek verbrachte die Dichterin und Schriftstellerin Gertrud von le Fort (1876-1971), Schwester des erbberechtigten Stephan Lothar Peter von le Fort, einen Teil ihrer Kindheit und Jugend. Ihrer Feder sind detaillierte Einblicke in die Atmosphäre dieses Ortes und seiner Umgebung zu verdanken, die sie vor allem in ihrer Autographie „Hälfte des Lebens“ (1965) festgehalten hat. Das Gut wurde von zwei unverheirateten und kinderlosen Vettern ihres Vaters bewirtschaftet, David Johann Peter (1938-1914) und Ludwig Friedrich Peter von le Fort (1840-1907). Mit ihnen lebte und

wirkte ihre ebenfalls unverheiratete Schwester Aletta. Über ihren Onkel Louis (Ludwig) schrieb Gertrud von le Fort, dass er ganz der Jagd lebte. „*Ich sah ihn nie anders als mit dem Gewehr über der Schulter, und so trat er uns manchmal am See oder im Wald entgegen. Zuweilen hörte man ihn im Selbstgespräch ein wüstes Jägerlatein murmeln. Er lebte ganz für sich und war uns Kindern immer ein wenig unheimlich.*“ Onkel David hingegen war „*ein ger Student, immer voller Späße und kleiner Schnurren*“, der gern schwere, süße Südweine trank.



Lageplan 1854



Gutshaus Boek, Gartenfassade. Zustand vor 1935

Tante Aletta liebte Rosen über alles. *„Ich sah sie im Gewächshaus oft an einem Morgen fünfzig Marschall-Niel-Rosen schneiden, ohne daß man an dem üppigen Gerank ihr Fehlen bemerkt hätte.“*

Über die Anfahrt nach Boek schrieb Gertrud von le Fort: *„Man fuhr mit dem Ponywagen durch die feierliche Monotonie meilenweiter Kiefernwälder, über deren Lichtungen sich die Teppiche der blühenden Erika breiteten. Man fuhr zuweilen auch mit dem Wagen tief in die Müritz hinein, die weithin flach, wie das Meer*

zur Ebbezeit, im Mittagsdunst verschwamm, scheinbar uferlos wie jenes. Im Sande schimmer- te - auch wie am Meer - der goldene Bernstein, in der Ferne leuchtete ein Lupinenfeld, in den Koppeln des Strandes wieherten die Pferde. Abends tauchten die Wacholder gestaltgleich aus den Nebeln, die, wie die Flut eines Binnenmeeres, bis dicht an die dunkle Kastanienallee heranwogten-: in der lautlosen Einsamkeit nichts wie die leisen Geräusche des heimkehren- den Wagens und der Pferde - im Herbst vom Bruch herüber das Röhren der Hirsche.- Am En- de der Allee lag das alte, weißschimmernde Herrenhaus, wo im Innern die vielen schönen Stutzuhren tickten, bei deren Schlag die Zeit nicht, wie an anderen Orten, zu eilen, sondern Atem zu schöpfen schien. Wie seltsam, daß dies stille Haus und Land die Dokumente unserer wechselvollen Geschichte hütete.“

Gertrud von le Fort als Gutsfrau auf Boek

Im Jahre 1914 ging das Gut Boek nach dem Tod von David Johann Peter von le Fort an den erbberechtigten königlich-preußischen Rittmeister Stephan Lothar Peter von le Fort über, der jedoch wegen des Kriegsausbruches nicht so recht dazu kam, sich dort häuslich einzu- richten und die Geschäfte in die Hand zu nehmen. Für einige Jahre war seine ältere Schwes- ter Gertrud, die Dichterin, Gutsfrau auf Boek. Die Geschäfte führt der erprobte Verwalter Wichmann, der alles daran setzte, den großen Betrieb sicher durch die Kriegsjahre zu brin- gen. *„...Der Erste Weltkrieg wurde nicht allein mit Waffen, sondern auch mit dem bitteren Hunger des Volkes ausgefochten... Für unsere Tiere kamen wir oft böse ins Gedränge, denn die Futterbestimmungen wie die Abgabepflichten waren sehr harte. So erinnere ich mich noch, wie auf die Mitteilung, bei unseren Hühnern sei eine Seuche ausgebrochen, die Antwort der Behörde kam: Kranke und tote Hühner entbinden nicht von der Verpflichtung, Eier abzu- liefern. Wir mussten uns also entschließen, bei den umliegenden Bauern zu Schwindelpreisen Eier einzukaufen. Dann, nach Erlöschen der Seuche wurde mir klar, dass sich das Federvieh zwar selbst ernähren und am Leben erhalten konnte, aber ohne Körnerfutter keine Eier legte. Ich entschloss mich daher, jeden Mittag, wenn alle Arbeiter speisten, unbemerkt über den Hof zu gehen und dabei Körner fallen zu lassen, die ich mir ebenfalls während der einsamen Mittagsstunde von unserem Kornboden, also unserem eigenen Vorrat stahl. Aber leider dau- erte es mit dieser kleinen Kriegslist nicht lange – bald brauchte ich mich nur zu beliebiger Stunde auf dem Hof sehen zu lassen, so stürzte das ganze Federvieh auf mich zu, umringte mich, flatterte mir auf die Schultern und ließ keinerlei Zweifel über mein Geheimnis. Allein unsere Leute reagierten auf diese Entdeckung sehr freundlich – sie hatten längst gemerkt, was ich trieb, und eines Morgens fand ich einen ganzen Sack mit Körnern gefüllt vor meiner*

Zimmertür. Ähnlich ging es mir, als ich einmal für unsere hungernden Freunde in der Stadt Kartoffeln aufflas. Der Inspektor, Herr Wichmann, bat mich eines Tages, doch beim Spaziergang einmal festzustellen, wer da in der Mittagsstunde bei uns Kartoffeln stehle. Ich sagte, denn ich konnte ihm vertrauen, das könne ich ihm gleich, ohne Umschau zu halten, mitteilen, und ich wisse genau, wer das sei. Er lachte, und ich fuhr fort, von unseren eigenen Feldern zu stehlen.“

Die Arbeiten auf dem Gut wurden von Kriegsgefangenen besorgt. Auf Boek lebte eine internationale Gesellschaft, darunter der französische Koch eines vornehmen Pariser Hotels, der gelegentlich auch für die Damen le Fort ein Huhn braten durfte und seinen Anteil. Besonders gute Erfahrungen machte man mit den kriegsgefangenen Russen. *„Sie gingen aus freien Stücken sonntags ins Dorf, um alten oder kranken Leuten die Kartoffeln zu lesen oder das Holz kleinzumachen. Einmal meldeten sie dem Inspektor, daß die deutsche Bewachungsmannschaft jede Nacht im Dorfkrug sitze, nachdem sie ihnen – den Russen – die Gewehre anvertraut habe, um die anderen Gefangenen zu bewachen.“* Eine Situation, die an Betrachtungsweisen von Fritz Reuter erinnert. So abgelegen Boek sein mochte, hier wurden entscheidende Prozesse ungeschützt sichtbar. Im Herbst 1918 wurde auch Boek von der spanischen Grippe heimgesucht, die nur wenige Einwohner verschonte. Diese Pandemie wurde mit der mittelalterlichen Pest verglichen und forderte schätzungsweise 20 – 40 Millionen Todesopfer. *„Es gab Tage, an denen das Inspektorehepaar und ich die einzigen Gesunden waren. Frau Wichmann und ich gingen von Bett zu Bett und brachten jedem Kranken die notwendigste Nahrung – mehr zu tun war uns bei der Zahl der Pflegebedürftigen nicht möglich. Ich erinnere mich, wie wir jedesmal, wenn wir aus der Speisekammer wieder eine Ration für die Kranken holten, einen Schluck Kognak aus unserem kostbaren kleinen Vorrat nahmen, was uns sehr wahrscheinlich rettete. Der Inspektor war von früh auf beschäftigt, den Tieren das nötige Futter hinzuwerfen und die Kühe zu melken – denn es gab außer uns dreien keinen arbeitsfähigen Menschen mehr auf dem Hof.“* Auch die alte Dame le Fort starb an der spanischen Grippe.

Boek und der Kapp-Putsch

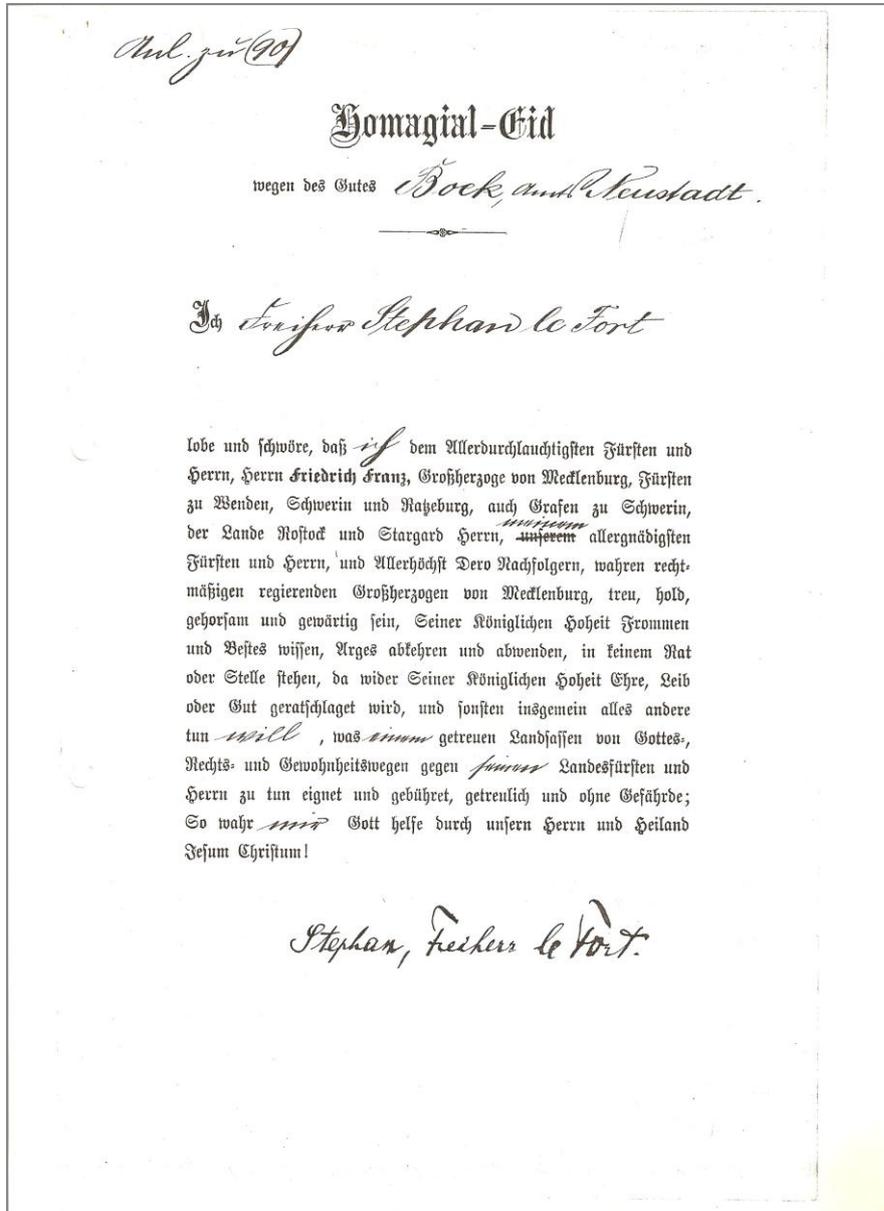
Der Krieg ging verloren, und die jungen Boeker, die nach Schwerin eingezogen worden waren, kehrten zu Fuß in ihr Heimatdorf zurück. Auch der Gutsherr Stephan von le Fort traf nach dem Zusammenbruch der Armee wieder in Boek ein. *„Mein Bruder sprach tagelang kein Wort – es war seiner ganzen Einstellung nach für ihn unmöglich, die Flucht des Kaisers zu verstehen.“* Auch der mecklenburgische Landesherr hatte abdanken müssen und war geflohen. Ihm hatte Stephan von le Fort 1914 als Mitglied der mecklenburgischen Ritterschaft den Hommagialeid geschworen:

„Ich Freiherr Stephan le Fort lobe und schwöre, dass ich dem Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Franz, Großherzoge von Mecklenburg.....treu, hold, gehorsam und gewärtig sein, Seiner Königlichen Hoheit Frommen und Bestes wissen, Arges abkehren und abwenden, in keinem Rat oder Stelle stehen, da wider Seiner Königlichen Hoheit Ehre, Leib oder Gut geratschlaget wird.“

Dieser Eid galt nun nicht mehr. „Der Wandel, den wir erlebten, war nicht nur ein politischer, sondern auch ein ethisch und menschlich bedingter.“ Enttäuschung und Orientierungslosigkeit breiteten sich aus und konnten nicht aufgefangen werden. Der Mangel an analytischen

Fähigkeiten führte insbesondere bei Stephan von le Fort zu abenteuerlichen Fehlentscheidungen. Er ließ sich in das Netzwerk des rechtsgerichteten Kapp-Putsches einbeziehen, dessen Initiatoren, die sich vor allem aus Militärs zusammensetzten, sich mit kriegerischen Mitteln gegen den Versailler Vertrag und somit gegen die endgültige Auflösung der alten militärischen Strukturen wandten.

Der Gutsherr auf Boek und sein Neffe Peter von le Fort trafen im Auftrag von des Verwaltungsjuristen Wolfgang Kapp und des Generals Walter von Lüttwitz seit Februar 1920 strategische Vorbereitungen mit dem Ziel der militärischen Machtübernahme in Mecklen-



burg-Strelitz und warben Soldaten aus den sogenannten baltischen Freikorps an, die sie auf dem Gutsgelände unterbrachten, möglicherweise in den ehemaligen Unterkünften der Kriegsgefangenen. Verbündete dürften sie auch in Rechlin gefunden haben, wo man seit 1916 eine Flieger-Versuchs- und Lehranstalt für das Kaiserliche Heer eingerichtet hatte, die nach den Auflagen des Versailler Vertrages nun auch vor der Auflösung stand. Der Rittmeister a.D. Stephan von le Fort wurde zum Bezirksleiter Kapps im „Reichswehredetachment Müritz“ bestimmt und sollte den Freistaat Mecklenburg-Strelitz unter die Herrschaft der Verschwörer bringen. In seiner Proklamation bezeichnete er die bestehende Regierung als rechts- und verfassungswidrig und teilte mit, dass nationalbewusste Männer mit der Leitung von Reich und Staat betraut seien. Streikenden und Streikwilligen drohte er Strafen an. Seine Proklamation unterzeichnete er „im Auftrag der provisorischen Regierung des Freistaates Mecklenburg-Strelitz.“ Auch in der Stadt Waren war man dem Aufruf zum Generalstreik ge-

gen die Putschisten gefolgt. Waren hatte es zu einer relativ modernen Infrastruktur mit industriellen Kleinbetrieben und Verkehrsmöglichkeiten gebracht. Am 17. März 1920 verhängte der „Bezirksleiter“ von le Fort über die Stadt Waren den Ausnahmezustand, um gegen Streikende vorzugehen. Im Morgengrauen des folgenden Tages rückte er mit seinem Vetter, dem Reichswehrleutnant Peter Alexander von le Fort mit einem Geschütz und zwei Maschinengewehrzügen von Boek nach Waren aus, ging auf dem dortigen Galgenberg in Stellung und ließ die Stadt beschießen; es gab 5 Tote und 11 Schwerverletzte. Unter den Toten waren der Arbeiter Joachim Dau, der Kürschnermeister Paul Gerber und der Friseur Karl Schlecker. Die Schüsse trafen das Stadtzentrum mit der Löwen-Apotheke und dem Rathaus. Auch Häuser in der Güstrower Straße wurden getroffen.

Der Putsch wurde jedoch niedergeschlagen, die beiden le Forts mussten fliehen, und der Zorn auf die Kapp-Leute tobte sich in Boek aus. Das Familienarchiv der le Forts wurde herausgerissen und auf dem Boden verstreut, die Betten wurden den Hunden hingeworfen. Die versteckte Waffenkammer, in der die le Forts Gewehre und Munition angesammelt hatten, wurde zum Glück nicht entdeckt. Der Inspektor Wichmann ließ Gewehre und Munition nach und nach heimlich in einem Sumpf versenken.

Von der Familie durfte sich nur Gertrud von le Fort mit Billigung des Spartakistenführers aus Waren auf dem Gut aufhalten. Es gelang ihr nur mit Mühe, die Ordnung wiederherzustellen. Den größten Widerstand leisteten die noch immer anwesenden Baltikum-Soldaten, die behaupteten, der Baron le Fort habe sie auf Lebenszeit engagiert. Sie schüchterten die Gutsarbeiter mit ihren Waffen ein und erzwangen sich Zugang zu den Lebensmittelvorräten.

Nach einigen Monaten übernahm die mecklenburgische Staatsregierung das Gut Boek, und Gertrud von le Fort brach in einen Lebensabschnitt auf.

„Bevor ich Boek verließ, nahm ich von allen Stätten Abschied, die mir teuer waren. Ich weilte lange am Grabe meiner Mutter - ich ließ noch einmal meinen Blick in die Weiten der Müritz schweifen - ich hob an ihrem Strand einige Muscheln und ein kleines Stück Bernstein auf. Es war Herbst, und die Hirsche rührten im Bruch, der Flügelschlag der wilden Schwäne bebte über dem See - wie unberührt war die Natur von den menschlichen Sorgen und Schmerzen!... Ich nahm Abschied von der langen Reihe der Ahnenbilder, welche den Eßsaal schmückten. Wie all dieses Generationen, so würde auch die unsere mit ihren Anliegen und Ansprüchen einmal zurücksinken in die unendlichen Weiten der Geschichte - alles Vertraute, das hier so lange gelebt und geatmet, all die köstlichen holländischen Stilleben, die Stimmen der zierlichen Stutzuhren, sie würden eines Tages aufhören. Ich fühlte die unendliche Wehmut des deutungslosen Geschehens, so wie Ernst Troeltsch die tiefe Trauer des Historikers gekannt hat...Mit den schwermütigsten Ahnungen reiste ich ab.“

Gertrud von le Fort wandte sich zunächst nach Heidelberg, ließ sich dann in der Nähe von München und schließlich in Oberstdorf



Gutshaus Boek, Eingangshalle. Zustand vor 1935

im Allgäu nieder. Sie schuf ein umfangreiches literarisches Werk mit christlich-humanistischer Ausrichtung, das in 30 Sprachen übersetzt wurde und besonders nach dem zweiten Weltkrieg starke Resonanz erfuhr.

Der Staatsstreich wurde zwar niedergeschlagen, aber die Beteiligten kamen glimpflich davon und wurden amnestiert. Nur wenige der Anführer mussten sich vor Gericht verantworten. Der Boeker Gutsherr konnte nach Mecklenburg zurückkehren und seinen Besitz weiter bewirtschaften, obgleich er in weiten Teilen der Gesellschaft auf Ablehnung stieß. Mehrere Male wurde er wegen angeblicher Misswirtschaft auf Boek bei den Kontrollbehörden denunziert. Bei den anschließenden Kontrollen wurden jedoch keine auffälligen Defizite festgestellt. Das Boeker Feld liege auf altem Müritzgrund, leide unter hohem Wasserstand, das Gut sei abgelegen und schwer zu erreichen und fände deshalb nicht genügend Arbeitskräfte. Es läge kein Grund zum Einschreiten vor. Auch der Gutsinspektor Wichmann war Anfeindungen ausgesetzt, weil er seinem Gutsherrn zur Flucht verholfen hatte. Noch am 10. Jahrestag des Kapp-Putsches prangerte die Warener Arbeiterschaft den „Reiterhauptling Baron le Fort aus Boek“ als „Mann italienischer Herkunft mit dem russischen Baronstitel“ an.



Boek als Ernährungsbasis für die Rüstungsindustrie

Immerhin brachte es Boek in den schwierigen 20er Jahren zu einem ansehnlichen Status und geriet ins Blickfeld der aufstrebenden Luftfahrtindustrie mit ihrer immer noch bestehenden Erprobungsstelle in Rechlin, die nach der Machtübernahme Hitlers einen wichtigen Platz in der militärischen Aufrüstung einnahm. Hier entstanden militärische Anlagen, die den Zuzug von Spezialisten aus ganz Deutschland erforderten. Boek sollte zur Ernährungsbasis der Erprobungs-

stelle und in das militärische Sperrgebiet einbezogen werden. Der Gutsherr Stephan von le Fort wurde zum Verkauf von Boek gedrängt, dem er sich zunächst widersetzte. Er forderte Hilfe zum Wiederankauf eines Grundbesitzes, „da er zwangsweise im Interesse der Luftfahrt seinen Familienbesitz aufgeben müsse,“ Der Chef des Luftwaffenverwaltungsamtes, Kommodore Albert Kesselring, bestätigte, dass der Ankauf von Boek aus allgemeinen vaterländischen Gründen geboten war und sagte Hilfe zu. Der Verkauf des 750 ha umfassenden Gutes Boek an den Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie wurde am 4. März 1935 genehmigt.

Der Kaufvertrag ermöglicht einen Einblick in die Besitzverhältnisse, die durchaus als komfortabel gelten können. Das lebende Inventar umfasste 1 Reitpferd, 6 Ackerpferde, 2 alte Kriegspferde, 14 Fohlen, 1 Bullen, 29 Milchkühe, 25 Färsen, 10 Kälber, 1 Eber, 16 Sauen, 108 Mastschweine, 2 Schafböcke, 30 Mutterschafe, sowie Federvieh und Bienen. Das Gut besaß einen Lanz-Bulldog-Trecker, der freilich noch nicht bezahlt war. Der Gutsherr verfügte über einen Kraftwagen, einen Pferdeschlitten, mehrere Kutschwagen und umfängliches Zubehör,

ferner Motorboote in einem Bootshaus am Bolter Kanal. Auf dem Gutsgelände befand sich ein Palmenhaus.

Der Kaufpreis wurde mit 980.000 Reichsmark festgesetzt, dazu kamen 60.000 Reichsmark für die Walderträge und 25.000 Reichsmark für das Inventar. Fortan bewirtschaftete der Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie das Gut, und Stephan von le Fort erwarb als Ersatz das Gut Mierendorf bei Güstrow. Der Makel des Zwangsverkaufes konnte nicht ganz ausgeräumt werden.

In Boek wurden erste Funkversuche durchgeführt, am Bolter Kanal und auf dem Sprotschen Berg ortsfeste Versuchstationen (UKW-Leitstrahlvorversuchsbaken) installiert. Auch Bombenabwurfplätze wurden eingerichtet, die Region verlor ihren stillen beschaulichen Charakter. Boek wurde durch seine Situation im militärischen Sperrgebiet zu einer Art Niemandsland, ein Status, der erst nach der Auflösung des Militärstützpunktes Rechlin 1990 und der Errichtung des Müritz-Nationalparks verändert werden konnte. Die Geschichte von Boek seit 1934 bedarf noch der vertieften Erforschung.

©Dr. Renate Krüger